

Lena Ponce

I

Da sitze ich. Das Zimmer meiner Pension hat drei große, über Eck eingelassene Fenster. Sie gehen auf zwei senkrecht aufeinandertreffende Straßen hinaus, das linke liegt über der Calle, durch die ich hierher gerannt kam, das rechte schaut auf die breite Avenida, die sich an einem in die Autofluten hineingebauten Haus bricht. Von dessen schmalem Bug lächelt mich unentwegt eine plakatierte Frau an, während sie von ihrem Rotwein nippt. Nur daß sie ihr Haar offen trägt, macht mich gewiß, daß es sich nicht um Lena handelt –, Lena mit dem schwarzen Knoten im Nacken. Eine schmale Haarspur führt von den letzten Wirbelknöcheln zu ihm hinauf. Den erhobenen Dutt hält eine vergoldete Schildpattspange zusammen, die einen stürzenden Engel zeigt.

„Der Engel ist mein Dämon“, erklärte sie, „er spricht zu mir und sagt, was zu tun ist.“

Wir saßen im Restaurant, ich hielt ihre Hand.

„Und was sagt er dir jetzt?“

„Er sagt, daß du meinen Mann töten mußt.“ Sie lächelte ganz so wie die Reklame draußen vorm Fenster.

„Liebst du ihn nicht mehr?“ fragte ich.

„Doch.“ Sie führte ihr Glas an die Lippen. Nie sah sie mir in die Augen, sah immer nur hinunter und nun in das Glas. „Ich gehöre ganz ihm. Ich war sehr glücklich, bevor ich dich traf.“

Wir schwiegen einen Moment.

„Wie lange wirst du hierbleiben?“ fragte sie.

„Noch drei Tage.“

„Dann hast du nicht viel Zeit.“

Stolz hatte sie mir Fotografien ihrer zwei kleinen Söhne gezeigt. Aber möglicherweise war alles anders, als es schien.

„Du willst aus deiner Familie ausbrechen.“

„Nein.“

„Du fühlst dich wie eine Gefangene.“

„Du verstehst *gar* nichts.“

Einen sehr kurzen Moment lang hatte ich das dringende Bedürfnis, aufzustehen und mich in aller Höflichkeit zu verabschieden. Ich konnte es nicht. Doch nicht ihre Blicke hielten mich ab. Denn nie sah sie mich an, sondern schaute, wenn überhaupt in meine Richtung, dann immer nur knapp an meinem Gesicht vorbei. Anfangs hatte sie nicht einmal aufgesehen. Dennoch wirkte sie keinen Moment lang scheu. Ganz im Gegenteil. Sie hatte ihrerseits, ich bin mir sicher, jedem meiner Blicke nachgespürt, auch schon dem ersten, vor fünf Tagen.

Ich war zum ersten Mal in Buenos Aires, ...